

Jürgen Gerhards und Helmut K. Anheier

Schriftsteller in Köln.

Empirische Befunde einer Befragung

Forschungszwischenbericht

1986

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung.....	S. 3
II. Anlage der Untersuchung.....	S. 8
III. Soziale Position des Literaten und typische Netzwerke.....	S. 10
IV. Zentrum und Peripherie der Kölner Literaturszene.....	S. 21
1. Beschreibung der Gesamtstruktur mit Hilfe der Blockmodellanalyse.....	S. 21
2. a. Die etablierte Peripherie.....	S. 26
b. Die Elite.....	S. 30
c. Die Peripherie.....	S. 32
d. Die Nachwuchselite.....	S. 35
V. Resümee.....	S. 37
Anhang	
1. Anmerkungen.....	S. 39
2. Tabellen.....	S. 40
3. Literatur.....	S. 44

I. Einleitung*

"Schriftstellertum ist Sensitivität und ein Voransein um mindestens fünf bis zehn Jahre"
(Thomas Mann)

"Der Kunstträger ist statisch asozial, weiß kaum etwas von vor ihm und nach ihm, lebt nur in seinem inneren Material, für das sammelt er Eindrücke in sich hinein, das heißt, zieht es nach innen, bis es sein Material berührt, unruhig macht, zur Entladung treibt" (Gottfried Benn)

Sowohl in literatursoziologischen Arbeiten, als auch in Selbstdarstellungen von Schriftstellern, findet sich das Bild vom Literaten als einer sozialen Figur, die nur gering stabilisiert ist, weil sie außerhalb gesellschaftlicher Normalitätsvorstellungen gelagert ist. Der Typus von Schriftsteller, der seine Rechnungen nicht bezahlen kann, der nicht alltags-tüchtig ist, sozial ungebunden ist, überhöhte Sensibilitäten für die Wirklichkeit ausgebildet hat und oft als Prophet gesehen wird, durchzieht die Literaturgeschichte seit der Aufklärung: Herder sah im Dichter einen 'Gott auf Erden', Schiller sprach vom 'einzig wahren Menschen', Brechts 'Baal' verkörpert den Anti-Sozialen, der aus dieser Position heraus zum Erkennenden wird, Grass spricht vom Dichter als dem notorischen Einzelgänger¹. In literatursoziologischen Arbeiten

* Wir möchten an dieser Stelle den Studentinnen und Studenten danken, die an dem Forschungspraktikum 'Künstler und Gesellschaft' an der Uni Köln teilgenommen haben. Sie haben durch eifrige Mitarbeit erst einen Erfolg des Projektes, von dem hier berichtet werden soll, ermöglicht. Besonderer Dank gilt Lutz Altenhofen für seine 'All-round Unterstützung'. Dem Yale Departement of Sociology sei für die Möglichkeit der Benutzung der Computeranlage zur Berechnung der Blockmodelle gedankt.

finden sich ähnliche Metaphern: Hans Peter Thurn (1983) nennt den Künstler den Solitären, Robert S. Wilson (1975) spricht vom 'Paradox der kreativen Rolle', Theodor W. Adorno schließlich räumt aufgrund der besonderen sozialen Situation des Künstlers diesem die alleinige Chance der Bildung einer Antithese zu einer technokratisch eindimensionalen Gesellschaft ein.

Fragt man nach dem empirischen Gehalt eines solchen Bildes des Literaten - und dies war eine der Zielsetzungen der Studie, von deren Ergebnissen hier berichtet werden soll - dann bedarf die hypothetische Positionsbeschreibung des Literaten einer Konkretisierung. Knüpft man an das alltagsweltliche Bild und das Selbstbildnis des Schriftstellers an, so lassen sich drei Teildimensionen unterscheiden: eine ökonomische, eine ästhetische und eine soziale. Die Position des Literaten, so die These, ist sowohl ökonomisch, als auch ästhetisch, als auch sozial prekär im Sinne einer geringen sozialen Stabilisierung gelagert.

Ökonomisch ist die Position des Literaten prekär, weil literarische Produktion, Produktion für den freien Markt bedeutet, die Einkommenssicherung von den Verkaufszahlen der Bücher abhängig ist, und diese unkalkulierbar und hohen Schwankungen unterworfen sind. Daß Literatur nicht im Angestelltenverhältnis produziert wird, bedeutet auch, daß es keine Versicherungspflicht gibt, was bei einem geringen Monatseinkommen erwarten läßt, daß Schriftsteller unterversichert sind.

Ästhetisch ist die Position des Schriftstellers aus zweierlei Gründen tendenziell anomisch gelagert. Seit der Aufklärung, spätestens seit dem Sturm und Drang, fehlen der Literatur Produktionsästhetiken, die literarisches Schaffen kodieren, indem sie Richtlinien und Regeln definieren, die festle-

gen, zu welchem Anlaß wie und mit welchen Stilmitteln zu dichten ist. Der Typus des modernen Literaten schöpft aus sich selbst, unabhängig von allen Konventionen in individueller Produktion (vgl. H.J. Haferkorn, 1974). Literatur steht zum zweiten unter der Verpflichtung der Neuschöpfung; nur das Neue hat Chance auf Erfolg, der Bruch mit der Tradition wird erwartet. Daß der Vorwurf des Plagiats wohl als die schärfste Form der Kritik an einem Werk interpretiert wird, spiegelt den semantischen Code der modernen Literatur. Beide Prinzipien zusammen erzeugen eine relative Orientierungslosigkeit bezüglich dessen, was literarisch erwartbar ist.²

Gleichzeitig - dies leitet zur dritten Dimension, zur Sozialdimension über - ist dieses Unsicherheitsfeld der Investitionsbereich für die Konstituierung personaler Identität. In der Begrifflichkeit der Rollentypologie Hans Peter Dreitzels (1972), handelt es sich beim Schriftsteller um eine Rolle mit hohen Ausprägungen in den Dimensionen 'Grad der Ich-Leistung' und 'Grad der Identifikation'. Die künstlerische Produktion wird als Feld der Selbstverwirklichung verstanden und ist der Bereich der Gewinnung personaler Identität. Der Künstlerberuf wird als Berufung gesehen. Im Gegensatz zu den fest vorstrukturierten Arbeitsweisen im Wirtschaftssystem (Trennung von Haushalt und Arbeitsplatz und Einbettung in einen organisatorischen Kontext), unterliegen Arbeitsort, Arbeitszeit und Arbeitsweise des Literaten individueller Ausgestaltung. Fehlende berufliche Sozialisation lassen diesen Freiraum aber oft als Orientierungslosigkeit erscheinen.

Neben einem solchen Bild der anomisch gelagerten Position des Schriftstellers findet man in literarischen und in literatursoziologischen Arbeiten Beschreibungen des Sozialgebildes, das die Position des Solitären sozial macht (Thurn,

1983), und damit gleichsam als soziale Paßform für eine gesellschaftliche Integration der anomischen Position sorgt. Der Freundschaftskult der späten Aufklärung (Axel Gehring, 1971; Friedrich H. Tenbruck, 1964) gehört hier ebenso hin, wie die literarischen Clubs und Kaffeehäuser (Kurt Back und Donna Polisar, 1983; Gerhards, 1986), die literarischen Salons (Ingeborg Drewitz, 1965) und auch einflußreiche Schriftstellergruppen (Friedrich Kröll, 1977, 1978). Als Komplement der sozial prekären Position scheinen informellen Beziehungsmustern, Gruppenbildungen und künstlerischen Zirkeln eine besondere Funktion zur Integration und Stabilisierung zuzukommen.

Solche komplexe, formelle und informelle Beziehungsmuster zwischen Schriftstellern lassen sich mit dem Begriff des sozialen Netzwerkes umschreiben. Neben die soziale Positionsbeschreibung in den Dimensionen Ökonomie, Ästhetik und Soziales, tritt die Frage nach der Vergesellschaftung des Literaten in Form multipler sozialer Netzwerke. Dabei wird angenommen, daß die beiden Bereiche, potentiell anomische soziale Position und integrative Einbettung durch multiple soziale Netzwerke, in einem funktionalen Verhältnis zueinander stehen. Gefragt ist nach dem für Literaten typischen Beziehungsmuster, das in der Lage ist, die prekäre Position abzufedern, zu stabilisieren und zu integrieren (Charles Kadushin, 1976).

Welche Netzwerke sind für einen Anschluß an den literarischen Markt erforderlich? Wie werden Lesungen vermittelt? Wie kommen Autoren an Rundfunkaufträge? Gibt es Gruppen, Zirkel, feste Treffpunkte und welche Funktionen übernehmen diese? Läßt sich eine Elitestruktur innerhalb des Kölner Netzwerkes ausfindig machen? Wer sitzt im Zentrum und wer in der Peripherie? Wie gestaltet sich die Gesamtstruktur des Netzwerkes Kölner Autoren? Zur Beantwortung dieser Fragen bedarf es

sowohl einer Beschreibung der egozentrierten Netzwerke des Schriftstellers als auch einer Rekonstruktion der für Schriftsteller typischen Netzwerke in ihrer Gesamtheit.

II. Anlage der Untersuchung

Die Grundlage der Auswertung und Interpretationen bildet die mit einem standardisierten Fragebogen durchgeführte mündliche Befragung Kölner Schriftsteller. Der Fragebogen gliedert sich in zwei Teile: in einen ersten, in dem sozialdemographische Fragen und auf die Rekonstruktion von egozentrierten Netzwerken gerichtete Fragen formuliert sind, und einen zweiten Teil, in dem alle Kölner Literaten und kulturpolitisch bedeutsame Personen namentlich aufgelistet sind und nach konkreten Freundschaften, Hilfeleistungen und Bekanntschaften gefragt wird. 'Schriftsteller' wurde definiert als Autor fiktionaler Texte (Sachbuch-, Reisebuch- oder Wissenschaftsautoren waren also ausgeschlossen), die zumindest eine Buchveröffentlichung oder eine Veröffentlichung in einer Anthologie vorweisen konnten, und deren letzte Veröffentlichung nach 1970 erfolgt sein mußte.

Eine Differenzierung zwischen Trivilliteratur und anspruchsvoller Literatur wurde nicht durchgeführt.³

Als Kölner Autoren wurden die Schriftsteller bestimmt, die entweder in Köln ansässig sind oder außerhalb Kölns wohnen, aber Köln als Lebens- und Arbeitsraum definieren. Drei Quellen dienten als Grundlage zur Ermittlung der Grundgesamtheit.

1. Kürschners 'Deutscher Literatur-Kalender.'
2. Das Verzeichnis 'Galerien der Stadt Köln', in dessen Anhang sich eine Auflistung Kölner Autoren befindet.
3. Das 'Literatur in Köln Archiv' der Stadtbibliothek, in dem alle Veröffentlichungen von und über Kölner Autoren archiviert werden.

Die Angaben wurden vervollständigt durch Angaben und Nennungen weiterer Kollegen durch befragte Schriftsteller während des Pre-Tests.

Auf diese Weise wurden 227 Kölner Schriftsteller als Grundgesamtheit gefaßt, von denen 149 befragt wurden, was einer Erhebungsquote von 2/3 entspricht. Soweit es möglich war, wurden über die 78 (34%) nicht befragten Autoren aus den Quellen, die auch zur Bestimmung der Grundgesamtheit gedient

hatten, Informationen bzgl. Geschlecht, Alter, Menge der Buchveröffentlichungen, und falls sie telefonisch erreicht werden konnten, bzgl. des Motivs der Ablehnung erhoben und ausgewertet. Bezüglich aller überprüfbaren Variablen konnten keine systematischen Ablehnungen festgestellt werden. Der standardisierten Befragung liefen 12 mit Leitfaden geführte Expertengespräche voraus. Die Auswahl der Experten erfolgte in Form eines unkontrollierten Schneeballverfahrens: am Ende eines jeden Gesprächs wurde der Interviewte gefragt, wen er als zentrale Personen im Netzwerk Kölner Literaten betrachten würde. Befragt wurden auf diese Weise bekannte Autoren, Redakteure im WDR und DLF, Lektoren und Mitarbeiter des Kulturamtes, der Stadtbibliothek, der Kulturredaktion des Kölner Stadtanzeigers, von Schriftstellervereinen und Literaturzeitingen.

Die eingangs formulierten Fragestellungen und Hypothesen werden im folgenden in zweifacher Weise zu beantworten versucht. Zum einen soll für die Gesamtpopulation der von uns befragten Autoren der Frage nach der tendenziell anomischen Position des Literaten und den entsprechenden typischen Beziehungsmustern nachgegangen werden.⁴

In einem zweiten Schritt wird die Gesamtpopulation der Autoren mit Hilfe der Blockmodellanalyse in vier Subgruppen entlang der Linie 'Elite/Peripherie' eingeteilt. Die Subgruppen lassen sich sowohl in ihrer Binnenstruktur als auch in ihrem Verhältnis zueinander näher bestimmen. Mit Hilfe der Einteilung der Gesamtpopulation in vier Gruppen innerhalb eines Elite/Peripherie-Spektrums läßt sich die Frage nach der anomischen Position des Literaten und seiner sozialen Einbettung in Netzwerke differenzierter beantworten: für die unterschiedlichen Blöcke ergeben sich verschiedene Positionsbeschreibungen und soziale Beziehungsmuster.

III. Soziale Position des Literaten und typische Netzwerke

Greift man sowohl zur Positionsbeschreibung als auch zur Interpretation der auf Problemlagen bezogenen egozentrierten Netzwerke auf die Teildimensionen Ökonomie, Ästhetik und Sozialdimension zurück, so ergibt sich für die Auswertung der Gesamtpopulation folgendes:

a. Ökonomische Position: Schriftstellerei ist nur für wenige Autoren ein Beruf, der zur Einkommenssicherung hinreichend ist. Staffelt man die Gesamtgruppe der Autoren nach der Frage, wieviel des monatlichen Einkommens sie aus der Schriftstellerei beziehen, so antworten:

53% der Befragten mit 0-10%
24% der Befragten mit 11-50%
23% der Befragten mit mehr als 50%

Nur 24,2% der Befragten meinten, daß sie von ihrer Autorenschaft allein leben könnten. Nebentätigkeiten und Nebenberufe werden zur notwendigen Bedingung der Existenzsicherung; so wundert es nicht, daß es nur 23,5% der Befragten sind, die neben der Schriftstellerei keinen anderen Beruf ausüben. Daß Schriftstellerei nicht nur zur monatlichen Einkommenssicherung, sondern auch bei der Altersversicherung auf Unsicherheiten gebaut ist, zeigen die entsprechenden Antworten auf die Fragen nach der sozialen Absicherung. 31,5% besitzen offensichtlich überhaupt keine Form der Altersversicherung⁵. Daß die ökonomisch schlechte und unsichere Situation auch von den Literaten selbst als solche interpretiert wird, verdeutlichen die Antworten auf die offene Frage 'Welches Problem bereitet ihnen als Schriftsteller die größten Sorgen': die meisten Nennungen erhielt die Ausprägung 'Einkommenssicherung' (23,4%).

b. Ästhetik: Wenn es zutrifft, daß es für die Produktion von Literatur keine verbindlichen Produktionästhetiken gibt, so bleibt die Frage offen, woran sich Literaten beim Schreiben orientieren, wie der Horizont möglicher Themen und Formen verengt wird, was die gemeinsame Wissensbasis bildet, von der ausgehend Literatur geschöpft wird, wie der literarische Orientierungsrahmen konstruiert ist. Daß Auftragsproduktionen und damit die Verengung des Möglichen durch die Themenvorgabe des Auftraggebers heute kaum noch eine Rolle spielen, zeigen die Häufigkeiten der Antworten auf die Frage, wieviel der Themenstellungen vorgegeben sind.

59,9% der Befragten antworten mit 0%
22,5% der Befragten antworten mit zwischen 1-30%
9,9% der Befragten antworten mit zwischen 40-50%
7,7% der Befragten antworten mit mehr als 50%

Welches sind dann die Orientierungspunkte, die wahrgenommen werden und zeigen, was sich im literarischen Feld tut, welche Themen en vogue sind, welche Formen benutzt werden, welche Experimente gemacht werden. Dies leisten zum einen literarische Fachzeitschriften (41,4% lesen zumindest eine regelmäßig, wobei 'Die Akzente' mit 15,9% am häufigsten gelesen werden), dies leistet zum zweiten die regelmäßige Lektüre des Feuilletons der "Zeit" (54,5%); hinzu kommt die Rezeption des Kulturmagazins "Aspekte", das von 42,2% regelmäßig gesehen wird. Daß man sich zugleich nicht nur auf Rezensionen verläßt, sondern selbst liest, was neu auf dem literarischen Markt erscheint, beweist der Durchschnittswert von 36,3% neuerschienenen Büchern pro Jahr, mit denen man sich vertraut gemacht hat. Eine gemeinsame Orientierung an der literarischen Tradition läßt sich nicht nachweisen: zwar sprechen 69,8% von einem literarischen Vorbild, insgesamt werden aber 136 verschiedene Vorbilder genannt.⁶ Ähnlich weit gestreut

sind die Erfahrungsbereiche, die als Quelle und Anregung für das eigene Schreiben angegeben werden.

Bilanziert man die Ergebnisse bezüglich der Frage nach der 'ästhetischen Obdachlosigkeit', so sieht man, daß es zwar keine formal codierten Ästhetiken der Orientierung gibt, trotzdem aber ein gemeinsam geteiltes Wissen um den Sinnzusammenhang Literatur, der sich aus der Rezeption von Fachzeitschriften, Neuerscheinungen, Feuilletons und Kulturmagazinen ergibt.

c. Sozialdimension: Wie steht es mit der sozialen Stabilität des Literaten? Schriftstellerei, so die These, ist ein Beruf, der sich durch eine hohe Identifikation mit der literarischen Tätigkeit auszeichnet. Zwei Indikatoren scheinen diese These zu bestätigen. 1. Bedenkt man, daß das Einkommen, das sich durch Autorenschaft sicherstellen läßt, recht gering ist, so ist die dafür aufgebrauchte wöchentliche, durchschnittliche Arbeitszeit von 30,3 Std., doch sehr hoch. Die Motivation zum Schreiben liegt offensichtlich in der Arbeit selbst, weniger in der Absicht des Broterwerbs. 2. Auf die offene Frage, 'wie sind sie zum Schreiben gekommen', sprechen 49,6% der Autoren von Berufung bzw. von einer frühzeitigen Disposition. Auch dies spricht für eine hohe Identifikation mit dem Beruf. Während bildende Künstler und Musiker in der Form von Kunstakademien und Musikhochschulen eine institutionalisierte Form der Berufsausbildung besitzen (vgl. Thurn, 1985, S. 36), gibt es für Schriftsteller kein ähnliches Äquivalent. Allerdings fragt sich, ob es nicht einen informellen Weg einer schriftstellerspezifischen Sozialisation gibt, der auf das Schreiben vorbereitet und somit stabilisierend wirkt. Zum Teil läßt sich dies aus den Daten herauslesen:

73,0% der Autoren haben Abitur,
27,5% haben Germanistik studiert und
24,9% andere Geistes- und Sozialwissenschaften

Daß 1/4 der Autoren Germanistik studiert hat und fast die Hälfte geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer, ergibt zu Teilen ein schriftstellerspezifisches Ausbildungsprofil. Das Wissen um literarische Stile und die Geschichte der Literatur und der hermeneutische Umgang mit Texten im weitesten Sinne rüstet viele für eigene Versuche der Produktion literarischer Texte mit Kenntnissen bzgl. des Umgangs mit dem Medium Wort aus.

Bezüglich des Elternhauses der befragten Autoren lassen sich keine Merkmale rekonstruieren, die als typische, auf die Schriftstellerei vorbereitende interpretiert werden könnten. Zwar stammen die meisten der Autoren aus Mittelschichtsverhältnissen (nur 10,5 % geben als Beruf des Vaters 'Arbeiter' an), ein spezifisches Künstlerelternhaus läßt sich aber nicht ausfindig machen (nur in einem Fall war bereits der Vater Schriftsteller).

In einem Punkt, der häufig mit Anomie in Beziehung gebracht worden ist, zeigt die Gesamtpopulation der Literaten besondere Häufigkeiten: 40,9 % gehören keiner Religionsgemeinschaft an. Fragt man nach den Ursachen und Folgen einer solchen geringen Bindung an Religionsgemeinschaften, so läßt sich nur spekulieren: Literatur selbst ist eine Form von Weltauslegung, der Deutung von Wirklichkeit aus einer Perspektive, die die Gegenstände der Realität mit neuem Sinn versieht und in einem anderen Licht erscheinen läßt. Insofern weist sie Ähnlichkeiten mit religiösen Vorstellungen und Interpretationen auf; es läßt sich vermuten, daß Literatur auch als funktionales Äquivalent zu Religion benutzt werden kann.⁷

Unsere zweite Fragerichtung zielte auf eine Rekonstruktion stabilisierender und integrierender Netzwerke. Eine Beantwortung der Frage nach den typischen egozentrierten Netzwerken läßt sich auch wieder auf die Teilbereiche Ökonomie, Ästhetik

und Soziales beziehen.

Welche Kontakte sind wichtig, um den Anschluß an den literarischen Markt zu finden, Manuskripte bei Verlagen unterzubringen oder Aufträge vom Rundfunk zu erhalten? Da nur 8,1% der Autoren jemals mit einer Agentur zusammengearbeitet haben und auf diesem institutionalisierten Weg den Anschluß an den Markt versucht haben, steht zu vermuten, daß es vor allem informelle Kanäle und 'schwache Verbindungen' (Granovetter, 1983) sind, die hier bedeutsam sind. Nun muß man allerdings unterscheiden, ob ein Schriftsteller bereits arriviert ist und damit den Anschluß an den literarischen Markt gefunden hat, oder ob er "Newcomer" im Feld ist. Von denen, die relativ neu im Feld sind (bis zu 2 Buchveröffentlichungen), haben 45,5 % bei der Kontaktaufnahme zu ihrem letzten Verlag dritte Personen (Kollegen, Kulturelle Institutionen, Freunde) eingeschaltet, bei denen, die mehr als 2 Bücher veröffentlicht hatten, waren dies nur 9,1 %. Für die schon arrivierten Kollegen bestand bei der Kontaktaufnahme zum letzten Verlag in 33,8 % der Fälle ein persönlicher Kontakt zum Lektor, bei den Newcomern war dies nur in 9,1 % der Fälle der Fall.

Ähnliches wie für die Verlage gilt für die Kontaktaufnahmen zu den Rundfunkanstalten. Allerdings ist hier die persönliche Beziehung zum Redakteur noch bedeutsamer: 40 % antworten, daß sie beim letzten Einreichen eines Manuskriptes an eine Rundfunkanstalt bereits einen persönlichen Kontakt zum Redakteur hatten.

Welche Kontakte und Beziehungen sind zum Austausch und zur Diskussion über Literatur bedeutsam und leisten auf diesem Wege eine ästhetische Integration? Der Lektor, dem von Berufs wegen die Funktion der Beratung und Kritik zufällt, erfüllt diese nur zum Teil: fast jeder zweite Autor (44,6 %) spricht von keiner inhaltlichen Zusammenarbeit mit dem Lektor, jeder

vierte (28,6 %) erhält gelegentlich Ratschläge inhaltlicher und formaler Art und nur 25,2 % der Autoren sprechen ihre Manuskripte Schritt für Schritt mit dem Lektor durch. Die Funktion der Hilfe und Beratung fällt persönlich Nahestehenden zu (Tabelle 1). Fachleute (Kollegen, Lektoren) spielen also nur eine sekundäre Rolle bei Ratsuche und Kritik, die Öffentlichkeit sogar nur eine tertiäre Rolle. Auffallend ist besonders die hohe Ausprägung der Kategorie "Niemand" bei der Ratsuche: obwohl fast alle Schriftsteller Freunde im literarischen und kulturpolitischen Bereich haben (Tabelle 2), werden diese relativ selten um Rat gefragt.

Tabelle 1: Ansprechpartner bei literarischen Problemen und wichtigster Kritiker (%)

<u>Ansprechpartner</u>	<u>literarisches Problem</u>	<u>wichtigster Kritiker</u>
niemand	33,3	6,2
Partner	25,7	30,3
besten Freund	13,2	11,0
Kollegen	11,8	17,9
Lektoren	6,3	12,4
Literaturkritiker	----	9,0
Publikum bei Lesungen	----	2,8
andere	9,7	10,3

insgesamt (N=143)	100,0%	100,0%

Die geringe Nachfrage nach Fachleuten bei literarischen Problemen indiziert den geringen Grad an Professionalisierung des Schriftstellerberufs. Daß man in erster Linie persönlich Nahestehende um Rat fragt, mag damit zusammenhängen, daß die Autoren ihre Produkte so sehr mit ihrer eigenen Person verbunden sehen, daß sie auch nur von denen eine Hilfe und eine kritische Kompetenz erwarten, die Einblick in die jeweilige Persönlichkeit besitzen.

Welche Beziehungsmuster lassen sich als typische für eine Stabilisierung der sozialen Position des Literaten herausfiltern?

- 51,4% sind verheiratet
- 24,3% haben einen festen Lebenspartner
- 24,3% haben keinen festen Lebenspartner

Der Anteil der Autoren, die einen festen Lebenspartner haben, aber nicht verheiratet sind, ist im Vergleich zum Bundes-

durchschnitt sehr hoch. In einer Befragung von 1982 lag der entsprechende Anteil bei 6%, für die Vergleichsgruppe 'Selbstständige / freie Berufe' bei 7% (vgl. Elisabeth Noelle-Neumann und Edgar Piel, 1983, S. 89). Ein überdurchschnittlich hoher Prozentsatz der Autoren verzichtet auf die konventionelle Einbindung von Intimbeziehung in die Institution Ehe; ähnlich wie bei der Frage nach der Religionsmitgliedschaft scheinen Schriftsteller gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse in besonderer Ausprägung vorwegzunehmen. Dies gilt wahrscheinlich auch für die Antworten auf die Fragen nach Ratsuche und Unterstützung, die wir aus dem Fragebogen des ALBUS 1986 übernommen hatten. Familienangehörige und Verwandte spielen bei Fragen der Unterstützung in Krisenfällen nur noch eine geringe Rolle, Freunde und Bekannte scheinen stattdessen an Bedeutung gewonnen zu haben. Ein Vergleich zur Gesamtbevölkerung läßt sich aber erst dann herstellen, wenn die Daten des ALBUS vorliegen.

Ein Teil der Beziehungsmuster, denen wir nachgeforscht haben, lassen sich schwerlich auf einen der Funktionsbereiche allein beziehen. Manche Netzwerke können sowohl die Funktion der Kontaktherstellung zum Verlag, als auch für eine soziale Integration sorgen. Schaut man sich die Aufteilung des Freundeskreises auf die unterschiedlichen Bereiche an, so ergibt sich ein interessantes Bild:

Tabelle 2: Prozentualer Anteil der Befragten mit Freundschaftsbeziehungen zu Personen im literarischen und kulturellen Feld und die durchschnittliche Anzahl der Freundschaftsbeziehungen

<u>Beruf des Freundes</u>	<u>Anteil der Befragten(%)</u>	<u>Durchschn. Anzahl(%) der Freunde</u>
Schriftsteller	54,2	1,6
Lektor	19,2	0,3
Dramaturg/Redakteur	25,3	0,4
Journalisten	31,2	1,0
Kritiker	11,8	0,2
Mitarbeiter in Kulturpolitik	13,8	0,3
Verleger	13,1	0,2
Buchhändler	14,1	0,2
sonstige künstlerische Berufe	52,4	2,0

Ein Teil des engen Freundeskreises, der durchschnittlich aus 10,8 Freunden besteht, setzt sich aus Personen zusammen, die entweder selbst Schriftsteller sind, einer anderen Kunstsparte angehören oder aus kunstvermittelnden Bereichen kommen. Man könnte vermuten, daß sie für den einzelnen Literaten ein kulturelles Milieu darstellen, das Stimulationsfunktionen übernimmt, Kontakte ermöglicht und vermittelt und als ästhetische Orientierung dient. Vergemeinschaftungen, die über persönliche Freundschaftsnetzwerke hinausgehen, sind nur selten anzutreffen.

Jeder fünfte (21,5%) gehört einem literarischen Zirkel an,

dessen wichtigste Funktion Diskussion und Kritik von vorgestellten Texten ist (66,7%). Daß etwa die Hälfte (54,9%) der Zirkel keinen Namen besitzen, spricht für den informellen und nur gering institutionalisierten Charakter solcher Kreise. Noch unbedeutsamer (geworden) sind Kaffehäuser oder ähnliche Treffpunkte, die vormals den zentralen Typus der Vergesellschaftung des Literaten darstellten.

Reiht man die unterschiedlichen Vergesellschaftungsformen auf einer Stufenleiter der zunehmenden Formalisierung hintereinander auf (Treffpunkte, Freundschaften, Zirkel), so bilden Vereine den Typus, der sich als Zweckvereinigung durch den höchsten Grad der Institutionalisierung auszeichnet. Der dem DGB angeschlossene VS ist die mitgliedschaftsstärkste Vereinigung Kölner Schriftsteller (30,9%). An den Mitgliederversammlungen nehmen allerdings nur ca. 1/3 der Mitglieder regelmäßig teil.

Bilanziert man die Ergebnisse bzgl. der Frage nach den für Schriftsteller typischen egozentrierten Netzwerken, so fällt auf, daß zwar die vormals wichtigen Formen der Zirkel und festen Treffpunkte noch weiter existieren, diese aber an Bedeutung verloren haben. Gruppenbildungen oder zumindest Verdichtungen in ein mehrere Autoren umfassendes Cluster sind selten. Dahinter mag sich eine verstärkte Tendenz zur Individualisierung verbergen, die entweder nur noch Zweier-Freundschaften als Paßform zuläßt oder aber zur Privatisierung führt, (was die hohen Ausprägungen der Kategorie 'Niemand' bei den Problemstellungsfragen indizieren könnte). Existieren Freundschaften zu den Kollegen und anderen Personen des Kulturbetriebes, so werden sie häufig als Verbindungslinie zum ökonomischen System und in ihrer Funktion der Persönlichkeits- und Identitätsstiftung in Anspruch genommen. Daß dieser Befund nicht für alle Schriftsteller gleich gilt,

sondern aufgrund verschiedener sozialstruktureller Einbettungen sehr unterschiedlich ausfällt, soll im folgenden gezeigt werden.

IV. Zentrum und Peripherie der Kölner Literaturszene

Es steht zu vermuten, daß die soziale Position und die entsprechenden Beziehungsmuster der Literaten recht unterschiedlich ausfallen, je nachdem ob der einzelne Autor in der literarischen Elite oder in der Peripherie angesiedelt ist, ob er zum Nachwuchs oder zu den Etablierten gehört, ob er Mundart-schriftsteller, Trivialliteraturautor oder Schriftsteller der 'hohen Literatur' ist. Mit Hilfe der Blockmodellanalyse haben wir die Gesamtpopulation Kölner Literaten in 4 verschiedene Subgruppen eingeteilt. In einem ersten Schritt sollen die Ergebnisse der Blockmodellanalyse, die Beschreibung der Struktur der Blöcke und des Verhältnisses der Blöcke zueinander dargestellt werden. In einem zweiten Schritt wird danach gefragt, ob sich die Subgruppen durch spezifische, voneinander unterscheidbare Netzwerke auszeichnen und ob deren Mitglieder unterschiedliche Sozialpositionen einnehmen.

1. Beschreibung der Gesamtstruktur mit Hilfe der Blockmodellanalyse

Gemessen wurde das soziale Netzwerk Kölner Schriftsteller in vier Dimensionen (Arten von Beziehungen):

1. Vertrautheit mit den literarischen Werken anderer Schriftsteller (Dimension der Informiertheit);
2. Freundschaften mit anderen Schriftstellern (Dimension der starken informellen Verbindungen);
3. erhaltene Hilfeleistungen von anderen Schriftstellern bei der Manuskriptarbeit und bei der Vermittlung zu Verlagen (Dimension der Ressourcentransfers);
4. Kollegen, die man gern zum Essen einladen würde (Dimension der Loyalitäts- und Bezugsgruppenbeziehung).

Auf der Grundlage der erhobenen Daten wurden vier binäre Matrizen der Größe 227×227 definiert und konstruiert, deren ij -ter Eintrag "1" ist, wenn eine der oben vorgegebenen Beziehungen zwischen Schriftsteller i und j besteht.

Ziel der Blockmodellanalyse ist die Einteilung einer gegebenen Population in nicht-überlappende Gruppen und die damit verbundene Reduktion relationaler Daten auf eine zugrundeliegende Konfiguration als relationale Zusammenfassung des gegebenen Netzwerkes. Grundlegend für diese Art der relationalen Analyse ist das Prinzip der Strukturäquivalenz (vgl. White, Boorman und Breiger, 1976; Kappelhof, 1984). Nach diesem Prinzip werden Personen nach ihren Beziehungen zu Drittpersonen hin als Gruppe zusammengefaßt, wenn sie über alle Arten von Beziehungen zu diesen Drittpersonen die gleichen Beziehungen haben. Intuitiv kann das Prinzip der Strukturäquivalenz so verstanden werden, daß die "1"er in den Matrizen jeweils zusammenklumpen und daß jeweils alle "0"-Eintragungen zusammenfallen.

Wenn i in strukturell-äquivalenter Relation zu j steht, dann verhalten sich beide zu jedem anderen Mitglied des Netzwerkes identisch. Dann und nur dann bilden i und j einen Block. Wenn sich also die Ursprungsmatrize in Äquivalenzklassen (Blöcke) einteilen läßt, dann kann eine komplexe Datenstruktur auf ihr homomorphes Bild reduziert werden - eine homomorphe Struktur, welche weniger komplex als die Ursprungsmatrize ist, darin beinhaltete Relationen jedoch erhält.

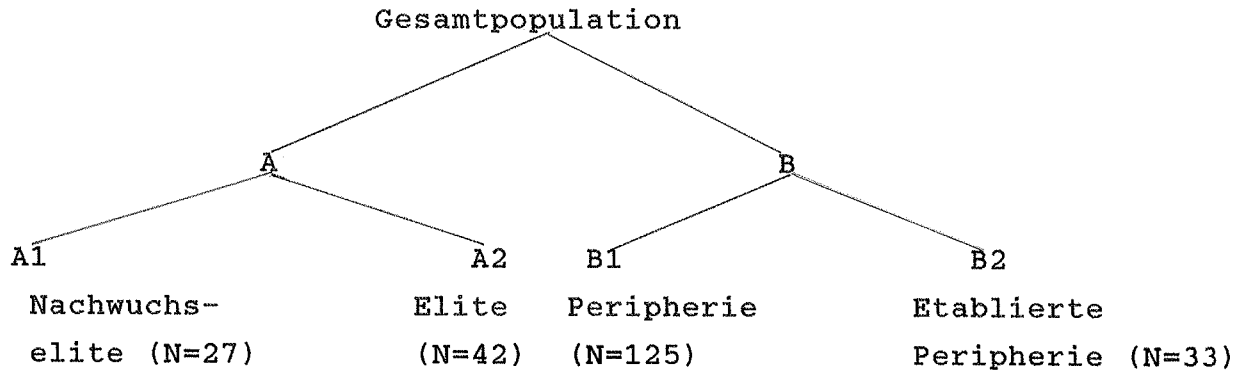
Als Annäherung an das Prinzip der Strukturäquivalenz wurde der CONCOR-Algorithmus verwendet, ein hierarchisches Clusterverfahren, welches nicht-überlappende Gruppen (Äquivalenzklassen) bildet (Arabie, Boorman und Levitt, 1978). Die vier binären Inputmatrizen wurden vertikal aneinandergereiht.

CONCOR ersetzt die binären Daten ij durch die Pearson'sche Produktmomentenkorrelation der Spalten i und j (r_{ij}). Durch weitere Iterationen der Spaltenkorrelationen miteinander, erhält man die erste Einteilung der Population in zwei Gruppen oder Blöcke. Weitere CONCOR-Anwendungen erzielen immer verfeinerte Ebenen der Blockbildung, bis zu dem Punkt, wo die Cluster den ursprünglichen Matrizen entsprechen. Da CONCOR keine (direkte) Goodness-of-Fit-Measure besitzt, liegt die Schwierigkeit der Anwendung des Algorithmus in der Auswahl der optimalen Ebene der Blockverfeinerung. Nachdem diese festgestellt wurde, werden die Ursprungsmatrizen dem neuen Blockzuordnungsvektor entsprechend permutiert. In einem weiteren Schritt werden die Dichten für die resultierenden Blöcke und deren Beziehungen untereinander errechnet, indem die Zahl manifester Beziehungen zu den möglichen Beziehungen

in Relation gesetzt werden.

Der erste CONCOR-Split ergab eine Zweiteilung der Population in Zentrum und Peripherie. Weitere Verfeinerungen von Zentrum und Peripherie ergeben 4 Blöcke, deren Entstehung in Schema 1 dargestellt ist. Zur Erleichterung der Verständigung seien die Blöcke bereits hier mit Etiketten versehen, deren Plausibilität sich aber erst aus den nachfolgenden Beschreibungen ergibt:

Schema 1: Blockdendrogramm (Vier-Blockmodell)



Die Beziehungen innerhalb der Blöcke als auch der Blöcke zueinander lassen sich aus den Dichtematrizen ersehen (Schema 2):

Schema 2: Dichtematrizen (%)

1. Vertrautheit mit Werken

	NE	E	P	EP
Nachw.Elite	19	34	2	2
Elite	19	42	3	3
Peripherie	9	23	2	2
Etabl.Peri- pherie	2	9	0	29

2. Freunde

	NE	E	P	EP
Nachw.Elite	2	2	0	0
Elite	3	7	0	0
Peripherie	0	0	0	0
Etabl.Peri- pherie	0	0	0	4

3. Erhaltene Hilfeleistungen

	NE	E	P	EP
Nachw.Elite	2	6	0	0
Elite	2	5	0	0
Peripherie	2	2	0	0
Etabl.Peri- pherie	0	0	0	4

4. Einladungen

	NE	E	P	EP
Nachw.Elite	2	6	0	0
Elite	5	15	0	0
Peripherie	2	6	0	0
Etabl.Peri- pherie	5	7	5	7

Der Block A2 bildet offensichtlich die Elite des Kölner Literaturnetzwerkes. Die Mitglieder der anderen Blöcke sind in weiten Teilen mit dem Werk der Mitglieder von Block A2 vertraut und würden diese auch verhältnismäßig oft zum Essen einladen, was umgekehrt typischerweise nicht gilt. Miteinander sind die Mitglieder der Elite relativ hoch vernetzt: man kennt die Werke der anderen Mitglieder, ist häufig miteinander befreundet, würde sich auch wechselseitig zum Essen einladen und war sich relativ häufig behilflich bei dem Transfer von Ressourcen.

Die Nachwuchselite bildet offensichtlich die Klientel zum Eliteblock. Der Nachwuchs ist mit dem Werk der Elite vertraut, während diese umgekehrt nicht in dem Maße mit dem Werk des Nachwuchses vertraut ist. Gleiches gilt für die Frage der Einladungen. Block A1 würde gerne Block A2 einladen aber nicht umgekehrt. Daß der Nachwuchsblock als solcher auch von der Elite wahrgenommen und gefördert wird, zeigt sich an der Dimension des Ressourcentransfers. Block A1 ist der Block, der am häufigsten Hilfeleistungen erhält und dies von Block A2. Miteinander ist die Nachwuchselite zwar enger verknüpft als die Peripherie, allerdings schwächer als die Elite.

Auch die Peripherie läßt sich in zwei Blöcke einteilen. Block B1 bildet die eigentliche Peripherie, in der über 50% der Kölner Autoren zu lokalisieren sind. Die Mitglieder der Peripherie sind weder über sich selbst informiert, noch unterhalten sie untereinander Freundschaften, noch laden sie sich häufig zum Essen ein. Zu den anderen Blöcken erhalten sie keine faktischen Sozialbeziehungen (Freundschaften oder Hilfeleistungen), sind allerdings mit dem Werk (vor allem dem der Elite) bekannt und würden diese auch gerne einladen.

Die etablierte Peripherie unterscheidet sich von der Peripherie nicht in erster Linie durch anders gelagerte Beziehun-

gen zu den anderen Blöcken, sondern vor allem durch die höhere interne Vernetzung. Man kennt zum Teil die Werke untereinander und es gibt - zwar nur wenige - Freundschaften und eine Zusammenarbeit an Manuskripten. Block B2 bildet gleichsam eine Insel innerhalb der Sozialstruktur Kölner Literaten. Während die Elite, die Nachwuchselite und die Peripherie hierarchisch aufeinander bezogen, zusammen den Bereich der "hohen Künste" darstellen, bildet die etablierte Peripherie ein von den anderen Gruppen abgespaltetes Inselement.

Man kann die einzelnen Subgruppen und damit auch die Struktur des Gesamtfeldes genauer analysieren, indem man nach subgruppenspezifischen Charakteristika, Sozialpositionen und Netzwerkstrukturen fragt.

2. Sozialposition und egozentrierte Netzwerke von Elite und Peripherie

Jede der Subgruppen soll im folgenden nacheinander in ihren Besonderheiten bezüglich (1) zentraler Charakteristika, (2) ihrer positionalen Lagerung bezüglich der Anomiefrage und (3) ihren spezifischen egozentrierten Netzwerken analysiert werden.

(Tabelle 3 (vgl. Anhang) faßt die zentralen Charakteristika der Blöcke zusammen, Tabelle 4 bedeutsame Positionsmerkmale und Tabelle 5 Daten zur Frage nach spezifischen Netzwerken. (Nicht alle im Text diskutierten Daten sind in den Tabellen aufgeführt.)

a. Die etablierte Peripherie

Die etablierte Peripherie (Block B2) ist der Block, der im Durchschnitt die meisten Bücher veröffentlicht hat, gefolgt

von der Elite, der Nachwuchselite und der Peripherie. 61,1% der Mitglieder der etablierten Peripherie schreibt Mundartliteratur; es ist zugleich der Block, der bei der Frage nach der literarischen Intention 'Unterhaltung' als häufigste Antwort angibt und am wenigsten von allen politisch aktiv ist.

Die Mitglieder des Blocks B2 sind alle älter als 41 und bilden damit die Gruppe mit dem höchsten Durchschnittsalter (65,1). Nimmt man die aus dem Blockmodell gewonnene Metapher der Insel zur Beschreibung des Blocks B2 auf, so läßt sich diese näher als spezifische Subgruppe beschreiben, die sich durch eine besondere soziale Position und entsprechend spezifische egozentrierte Netzwerke auszeichnet. Die etablierte Peripherie, die sich ästhetisch als Gruppe der Mundart-Unterhaltungsschriftsteller bestimmen läßt, weist nur geringe Anzeichen von Anomie auf. Ihr monatliches Nettoeinkommen beläuft sich auf durchschnittlich 3300,-DM, wovon sie allerdings nur 29% aus der literarischen Tätigkeit beziehen. Sie bildet zugleich die Subgruppe, die nach der Elite am häufigsten eine Altersversicherung (72,2%) besitzt. Die geringe ökonomische Unsicherheit schlägt sich auch im subjektiven Bewußtsein entsprechend nieder: Während im Durchschnitt 38,7% als größte Sorge die Antwort 'Einkommenssicherung' oder 'Einen Verleger finden' angeben, sind es im Block B2 nur 27,8%.

Auch in 'ästhetischer' Hinsicht scheint die Position der Mitglieder des Blocks B2 relativ stabilisiert zu sein, der Orientierungsbedarf ist entsprechend gering. Dies liegt zum Teil daran, daß die Arbeiten und Themen hier am häufigsten von Auftraggebern vorgegeben sind (19,1%), eine externe Strukturierung gleichsam zu einer internen Entlastung führt. Dies kann aber auch mit der Art der produzierten Literatur zusammenhängen. Unterhaltungs- und Mundartliteratur steht

weit weniger unter dem Postulat des Experimentierens und der Neuschöpfung, weit häufiger ist hier Reproduktion von Altem in neuem Gewande angesagt. So wundert es nicht, daß die etablierte Peripherie die Gruppe bildet, die am wenigsten literarische Zeitungen liest, noch den Feuilletonteil einer Wochenzeitung: der Orientierungsbedarf ist zu gering. Auch in der 'Sozialdimension' zeichnen sich die Mitglieder des Blocks B2 durch Besonderheiten aus. Während im Durchschnitt 73% der Literaten Abitur gemacht haben, sind es im Block B2 "nur" 41,2%. Haben durchschnittlich 37,2% Germanistik studiert, so sind es hier nur 16,7%. Ein über Studium angeeignetes Wissen um die literarische Tradition ist hier weniger vorhanden, vielleicht aber auch weniger zur Produktion von Unterhaltungs- und Mundartliteratur notwendig.

Bezüglich Partnerschaft und Ehe geht es im Block B2 eher traditionell zu: entweder man ist verheiratet, oder man hat keinen Lebenspartner, die Kombination unverheiratet, aber einen festen Lebenspartner, die im Durchschnitt bei 24,3% der Befragten vorkommt, wird von den Mitgliedern der etablierten Peripherie überhaupt nicht gelebt. Ähnlich traditionell verhält es sich mit dem Beruf des Partners: 63,6% der Partner sind von Beruf Hausfrau.

Auch kirchlich sind die Mitglieder von Block B2 etwas fester eingebettet: insgesamt gehören 40,9% der Autoren keiner kirchlichen Gemeinschaft an, im Block B2 sind es jedoch 33,3%. Die Mitglieder einer Religionsgemeinschaft sind zu weiten Teilen katholisch - ein Ergebnis, welches dem Profil eines rheinisch verwurzelten Mundartschriftstellers entspricht.

Was läßt sich über die strukturelle Eingliederung von Block B2 sagen? Die Mitglieder des Blocks sind in weiten Teilen bereits etabliert, Kontakte zu Verlegern sind hergestellt, es

besteht wenig Bedarf an Vermittlungen. Sie werden relativ häufig vom Verlag angesprochen oder es besteht bereits ein persönliches Verhältnis zum Lektor. Andere Kollegen spielen hier kaum eine Rolle; weder werden sie zur Vermittlung an einen Verlag besonders häufig angesprochen, noch sind sie für einen Austausch und für die Kritik an geschriebenen Manuskripten besonders wichtig. Auf die Frage, 'wessen Kritik ist Ihnen am wichtigsten?', erhalten die Kollegen keine Nennungen, der Durchschnitt aller Schriftsteller liegt bei 18,6%. Faktische Zusammenarbeit an Manuskripten mit Kölner Autoren kommt in Block B2 selten vor. Der Austausch und die Kritik an den eigenen Arbeiten beschränkt sich auf den professionellen Kontakt mit dem Lektor und auf den Austausch mit dem Ehepartner. Entsprechend wenig Schriftsteller befinden sich im Freundeskreis.

Soziale Stabilität wird in erster Linie durch den Partner und die Familie erreicht, weniger durch die Freunde. Auch dies paßt in das Bild einer eher traditionell 'normal' gelagerten Position. Erstaunlich oft und damit etwas aus dem gezeichneten Bild herausfallend, sind die Mitglieder von Block B2 Teilnehmer eines literarischen Zirkels (27,8%). 50% derer, die Mitglied in einem Zirkel sind, geben als Ziel des Zirkels die Pflege Kölnischer Kultur an. Es handelt sich - so könnte man vermuten - also weniger um Diskussionszirkel als um Gemütlichkeitstreffen.

In fast allen Vereinen sind die Mitglieder des Blocks B2 unterrepräsentiert, außer in der 'Gruppe Rheinischer Mundart-schriftsteller' (22,8%). Daß die Mitglieder der etablierten Peripherie am wenigsten das Verhältnis der Literaten untereinander als Konkurrenzverhältnis interpretieren, erklärt sich aus ihrer Insellage innerhalb der Gesamtstruktur, die ihnen erlaubt, andere Kollegen kaum wahrnehmen zu müssen und

selbst nicht zur Kenntnis genommen zu werden.

b. Die Elite

Durch welche Positionsbeschreibung und Typik an sozialem Netzwerk läßt sich der Eliteblock A2 beschreiben? Die Mitglieder rekrutieren sich zu 76,9% aus der Altersgruppe der 41 bis 65-jährigen, haben im Durchschnitt 9,9 Bücher veröffentlicht, geben am häufigsten (44,4%) als literarische Intention 'Sozialkritik' an und bilden zugleich die politisch aktivste Gruppe. Interessanterweise befindet sich in der Elite der Kölner Literaten der geringste Frauenanteil (11,1%). Der Block A2 enthält die eigentlichen Professionals der Literatur, die im Durchschnitt 50,3% des Einkommens aus dem Schreiben gewinnen und mit ihrem durchschnittlichen Nettoeinkommen an der Spitze der Verdienener liegen; sie bilden zugleich die Gruppe, die am besten altersversichert ist. Ähnlich gut ökonomisch abgesichert wie die etablierte Peripherie, handelt es sich aber bei der Elite um den Block, der in erster Linie für die Schriftstellerei arbeitet (durchschnittlich 45,6 Std. pro Woche) und auch davon leben kann. Was ästhetische Orientierungspunkte anbelangt, lesen die Mitglieder der Elite zwar fast dreimal so häufig wie die etablierte Peripherie Literaturmagazine und den Feuilletonteil einer Wochenzeitschrift. Ihr Orientierungsbedarf scheint aber geringer zu sein, als der der Peripherie und der Nachwuchselite, obwohl eine Vorstrukturierung durch Aufträge bei der Elite mit 12,4% sehr gering ausgeprägt ist. Offensichtlich haben die Mitglieder eine literarische Identität entwickelt, die nicht so sehr der Orientierung am literarischen Alltagsgeschehen bedarf. Dies würde auch erklären, warum sie relativ wenig Lesungen besuchen, selbst aber viele durchführen. Allerdings können sie in

der Regel auch auf einer sozialisationsmäßig erworbenen Kenntnis der Literaturgeschichte aufbauen, die als ästhetische Orientierung dienen mag: 77,8% haben Abitur und 52,4% der Befragten haben Germanistik studiert.

Wie gestalten sich die 'Netzwerke' der Elite? Die Elite besitzt die besten Verbindungen zum literarischen Markt. Der Kontakt zum letzten Verlag ist in 37,5% der Fälle durch einen persönlichen Kontakt zum Lektor hergestellt worden. Auch bei der Frage, wie der letzte Kontakt zur Rundfunkanstalt hergestellt worden ist, zeigt sich die enge Verwobenheit der Elite mit dem literarischen Markt: 51,9% hatten bereits ein persönliches Verhältnis zu dem Redakteur, bei dem das Manuskript eingereicht wurde.

Daß Kollegen für die Vermittlung von Manuskripten von Bedeutung sind, zeigt sich auch an dem Ergebnis, daß im Durchschnitt 2,1 Kölner Kollegen schon einmal ein Manuskript eines Autors der Elite weiter zu einem Verlag vermittelt haben (der Durchschnitt für die Gesamtpopulation liegt bei 1,4).

Bezüglich ästhetisch stabilisierender Netzwerke ergibt sich zum Teil ein ähnlicher Befund wie bei den Autoren der etablierten Peripherie. Der am häufigsten aufgesuchte Gesprächspartner, wenn man beim "Schreiben nicht mehr weiter kommt" und dessen Kritik in diesem Fall als am wichtigsten angesehen wird, ist für die Autoren der Elite der Lebenspartner. Im Gegensatz zur etablierten Peripherie folgen aber an zweiter Stelle Kollegen und dann erst die Lektoren. Die Autoren der Elite haben auch am häufigsten Manuskripte mit anderen Kölner Kollegen besprochen (im Durchschnitt mit 4 Kollegen). Die Eliteautoren haben überdurchschnittlich oft Freunde, die ebenfalls Schriftsteller, Lektoren oder Redakteure sind. Offensichtlich sind sie auch privat eingebettet in eine kulturelle

Szene, deren Funktion zur Stimulation, zur Stabilisierung und zum Herstellen von Kontakten nicht unterschätzt werden kann. Während die Elite in literarischen Zirkeln unterrepräsentiert ist, ist sie in zwei Vereinen, VS und PEN, überrepräsentiert. Dies fügt sich in das sich bis jetzt gezeichnete Bild ein. Der Block A2 stellt die eigentlichen professionellen Schriftsteller der Kölner Literaten dar, die sich in einer professionellen Interessensorganisation organisieren. Der PEN hingegen ist ein Reputationsverein; die Tatsache, daß 38,5% der Mitglieder der Elite dem PEN angehören, bestärkt die These, daß es sich um einen Eliteblock handelt.

c. Die Peripherie

Weist der Eliteblock kaum Anzeichen von Anomie auf und verfügt über ein ausgebautes Beziehungsnetz innerhalb der Kulturszene, so gilt das Umgekehrte für die eigentliche 'Peripherie' (Block B1). Über 50% der Kölner Autoren befindet sich in der Peripherie, deren Mitglieder im Durchschnitt erst 4,7 Bücher veröffentlicht haben. Nur 16,2% geben an, von ihrem Einkommen aus ihrer schriftstellerischen Tätigkeit leben zu können. Im Durchschnitt erwerben sie 20,5% ihres Einkommens aus literarischer Arbeit. Mit einem durchschnittlichen Nettoeinkommen von 2025,- DM liegen sie am Ende der Verdiensthierarchie. Fast alle (86,3%) gehen neben der Schriftstellerei einem anderen Beruf nach. Insgesamt sind nur 61,7% altersversichert. Diese schlechte ökonomische Absicherung spiegelt sich zugleich in der Selbsteinschätzung der Autoren dieser Gruppe wider: sie bilden den Block, der am häufigsten 'Einkommenssicherung' als die größte ihrer Sorgen angibt (49,3%).

Daß die Mitglieder auch ästhetisch noch auf der Suche nach

einer Orientierung sind, zeigen die überdurchschnittlichen Häufigkeiten, mit denen literarische Zeitungen und Wochenzei- tungen gelesen werden. Betrachtet man das Studium der Germa- nistik als Form der Berufssozialisation zur Schriftstellerei, so sind die Mitglieder der Peripherie gerade im Vergleich zur Elite und zur Nachwuchselite hier weit unterrepräsentiert (31,1% haben Germanistik studiert). Über welche Beziehungs- muster verfügen die Mitglieder der Peripherie? Ein Vergleich mit den Netzwerken der anderen Blöcke kann sich nur begrenzt auf die etablierte Peripherie beziehen, weil diese, wie wir gesehen haben, einen Sonderstatus innerhalb des literarischen Feldes einnimmt. Vergleicht man die Peripherie mit der Elite und der Nachwuchselite, so zeigt sich, daß die Mitglieder der Peripherie die schlechtesten Verbindungen zum literarischen Markt unterhalten. Auf die Frage 'wen würden Sie um eine Ver- mittlung zu einem Verlag ansprechen', antworten 32,5% mit 'niemand'. Vor allem zum Rundfunk (der zur Einkommenssiche- rung ebenso bedeutsam ist wie die Verlage) unterhalten die Mitglieder der Peripherie kaum Beziehungen. 36,2% haben das letzte Manuskript einfach eingesandt (im Block A1 waren es nur 6,3%, im Block A2 18,5%). Ähnliches gilt für die Vermitt- lung von Manuskripten und die Besprechung von Manuskripten. Was die Ansprechpartner bzgl. persönlicher Probleme anbe- langt, unterscheiden sich die Autoren der Peripherie nicht wesentlich von denen der Elite und der Nachwuchselite. Bei psychischen Problemen wird zuerst der Partner um Rat und Hilfe konsultiert. Gibt es Probleme mit dem Partner, wird der beste Freund als erster Gesprächspartner gewählt, Familien- beziehungen spielen hierbei kaum noch eine Rolle.

Wie gestaltet sich das mehrere Funktionen übernehmende Freundschaftsnetzwerk der Literaten des Block B1? Im Ver- gleich zur Elite besitzen die Mitglieder der Peripherie

durchschnittlich weniger Kollegen, Lektoren, Redakteure und Journalisten als Freunde, und nur mit Künstlern aus anderen Bereichen sind sie häufiger befreundet. Auf den ersten Blick erstaunlich ist, daß die Autoren der Peripherie mit mehr Schriftstellern befreundet sind als die Nachwuchselite. Aus der Blockmodellanalyse wissen wir aber, daß die Nachwuchselite im Gegensatz zur Peripherie über Freundschaften zur Elite verfügt, über Freundschaften also, die eine andere Qualität besitzen. Es steht zu vermuten, daß für die Mitglieder der Peripherie die Mitgliedschaft in Zirkeln ein funktionales Äquivalent zu Freundschaften mit Personen des Kulturbetriebes darstellt; hier sind sie überrepräsentiert vertreten (27,7%). Zirkel und Gruppen können gerade für die Autoren, die nicht arrivierte sind, Proberäume darstellen, in denen noch Unfertiges vorgestellt und diskutiert werden kann und Sicherheiten gewonnen werden können. Geht man davon aus, daß sich in den Zirkeln meist Autoren mit demselben Status befinden, also ebenfalls Autoren der Peripherie, so mag dies und die relative Geschlossenheit solcher sozialer Gruppen zwar Stabilisierungs- und Orientierungsfunktionen übernehmen, zugleich sich aber, was den Anschluß an den literarischen Markt und die Elite anbelangt, als eine Sackgasse erweisen. Hier erscheinen schwache Verbindungen, "Brücken" und Verbindungen zur Elite funktionaler zu sein.

Was die Mitgliedschaft in Vereinen anbelangt, ist die Peripherie in allen unterrepräsentiert. Zur Mitgliedschaft im PEN, in den man berufen werden muß, reicht die Reputation nicht aus, der VS scheint ähnlich wie die Gewerkschaften generell, eine Vertretung derer zu sein, die hauptberuflich Schriftsteller sind und es 'geschafft haben', und nicht derer, die den Anschluß suchen.

d. Die Nachwuchselite

Kehren wir zurück zur Analyse des Zentrums: eine Auswertung und Interpretation der Nachwuchselite steht noch aus. Die Nachwuchselite ist in vielen Belangen zwischen der Elite und der Peripherie anzusiedeln. Mit durchschnittlich 7,1 Bücher haben sie mehr publiziert als die Peripherie, jedoch weniger als die Elite. Sie beziehen 40,0% des Einkommen durchschnittlich aus der literarischen Tätigkeit (doppelt so viel wie die Peripherie); ihr Nettomonatsgehalt liegt allerdings nur wenig über dem der Peripherie. Daß sie trotz fast gleicher ökonomischer Basis um die Hälfte weniger einem anderen Beruf als dem der Schriftstellerei nachgehen, daß sie trotz des geringen Einkommens relativ viel Zeit auf das Schreiben verwenden (32,3 Std. wöchentlich), und daß sie zugleich die jüngste Subgruppe darstellen, bestätigt das Etikett 'Nachwuchselite'. Die Mitglieder der Nachwuchselite haben offensichtlich auf eine Schriftstellerkarriere gesetzt und nehmen momentane ökonomische Benachteiligungen in Kauf. Ihr relativ schlechter ökonomischer Status schlägt sich nur gering in ihrer Selbsteinschätzung nieder: nur für 23,8% bildet die Sicherung des Einkommens das größte momentane Problem. Was die ästhetische Orientierung an Publikationen anbelangt, bildet die Nachwuchselite den Block, der mit 67,1% am häufigsten mindestens ein Literaturmagazin liest. Interpretiert man das Studium der Germanistik als eine Form der Berufssozialisation und als einen ersten Schritt in Richtung einer Professionalisierung, so bildet die Nachwuchselite die Gruppe, die in diesem Punkt am weitesten fortgeschritten ist: ungefähr jeder zweite hat Germanistik studiert.

Was die Sozialdimension anbelangt, so erscheint die Nachwuchselite der am wenigsten stabilisierte Block zu sein:

34,8% haben keinen festen Lebenspartner, 60,9% gehören keiner Religionsgemeinschaft an.

Wie gestalten sich die Netzwerke des Bloc A1? Was in den Markt vermittelnde Beziehungen anbelangt, weist die Nachwuchselite im Schnitt bessere Beziehungen auf als die Peripherie, schlechtere aber als die Elite. Auch die Nachwuchselite sucht wie die anderen Subgruppen eher Rat beim Partner und bei Freunden als bei Kollegen und anderen Fachleuten, wenn sie Rat bzgl. ihrer Arbeiten benötigt. Da etwa jeder Dritte der Nachwuchselite keinen festen Partner hat, dient hier der beste Freund als funktionales Äquivalent. Ähnliches gilt bezüglich der Ansprechpartner, die konsultiert werden, wenn es persönliche Probleme oder Probleme mit dem Partner gibt. Schaut man sich die Struktur des Freundschaftsnetzwerkes an, so unterscheidet sich das der Nachwuchselite kaum von dem der Peripherie. Aus der Blockmodellanalyse wissen wir aber, daß sich die jeweiligen Freunde aus dem kulturellen Bereichen häufiger in der Elite befinden, damit also eine andere Qualität besitzen. In literarischen Zirkeln ist die Nachwuchselite unterrepräsentiert, zugleich bildet sie die Gruppe, die am stärksten gewerkschaftlich organisiert ist und am regelmäßigsten an den Treffen des VS teilnimmt.

V. Resümee

Bilanziert man die Ergebnisse der Beschreibung der einzelnen Blöcke und bezieht diese zurück auf die Ausgangsfragestellung nach der angenommenen anomischen Position des Literaten und den entsprechenden Beziehungsmustern, so ergibt sich ein wesentlich differenzierteres Bild, als dies zu Beginn für die Gesamtpopulation beschrieben wurde:

Von einer anomisch gelagerten Position kann man nur für einen Teil der Autoren sprechen. Für die Elite und die etablierte Peripherie gilt dies sicherlich nicht. Die Elite stellt den Teil der Schriftsteller dar, die es geschafft haben. Sie sind ökonomisch abgesichert, sozial stabilisiert und haben eine ästhetische Identität entwickelt. Sie sind dies u.a. deswegen, weil sie über funktionierende Beziehungsmuster verfügen, die sie in den literarischen Markt integrieren und weil sie über Freundschaften mit einem kulturellen Milieu verbunden sind. Auch für die etablierte Peripherie gilt die Anomithese sicherlich nicht, aber aus anderen Gründen. Dieser Block stellt eine literarische Welt *sui generis* dar. Als Mundart- und Unterhaltungsliteraten sind sie zwar untereinander relativ eng verknüpft, bilden aber in der Gesamtstruktur der Kölner Literaturszene eine Insel. Ästhetische Unsicherheiten sind hier *per definitionem* schon reduziert, entsprechend wenig werden auch Orientierungshilfen in Anspruch genommen. Soziale Stabilität wird über traditionelle Familienstrukturen hergestellt, der Kontakt zum literarischen Markt hat professionellen Charakter und bezieht sich vor allem auf die Beziehung mit dem jeweiligen Lektor.

Anomisch könnte man die Position der Autoren der Peripherie bezeichnen. Hier befinden sich immerhin über 50% aller Kölner Schriftsteller. Unbeachtet von der Elite, wenig vertraut

untereinander und auch am geringsten gefördert von den kulturellen Institutionen, ist die ökonomische Situation dieser Autoren am schlechtesten. Zwar sind die Autoren der Nachwuchselite ebenso schlecht ökonomisch abgesichert, aber im Gegensatz zur Peripherie verfügen sie über Beziehungen zur Elite. Man kann vermuten, daß sich der Aufbau klientelistischer Beziehungen zur Elite, die Gewinnung der Gunst der Etablierten als funktionaler erweist, als der interne Zusammenschluß in Gruppen und Zirkeln.

Anmerkungen:

1. Daß die Selbststilisierung von Literaten in der Position des Solitären und des anomisch gelagerten in dieser Weise ein spezifisch deutsches Phänomen ist, hat jüngst Wolf Lepenies (1985) zu zeigen versucht.
2. Helmuth Plessner (1974) macht für die Bedingungen moderner Malerei ganz ähnliche Prinzipien geltend.
3. Eine ähnliche Definition von Schriftsteller liegt auch der Studie von Holger Funk und Reinhard G. Wittmann (1983) zugrunde.
4. Die Ergebnisse der wohl prominentesten Untersuchung zum Thema Schriftsteller, der "Autoren - Report" von Karla Fohrbeck und Andreas Johannes Wiesand (1972) sind mit der hier vorgestellten Untersuchung nicht vergleichbar. Von den dort befragten "bücherschreibenden Worturhebern" ist ein nicht ausgewiesener Teil Sachbuch- und Wissenschaftsautor. Deren Position unterscheidet sich aber sicherlich von den Autoren fiktionaler Texte.
5. Damit sind die Schriftsteller gemeint, die weder eine private noch eine gesetzliche Altersversicherung besitzen, noch Mitglied in der Künstlersozialkasse sind.
6. Zu einem ähnlichen Ergebnis bzgl. der Frage nach literarischen Vorbildern kommt eine österreichische Studie; (vgl. Landeskulturreferentenkonferenz, 1984, S. 256).
7. Emile Durkheim (1981, S. 512 f) geht in seiner Religionssoziologie davon aus, daß Religion und Kunst gleichen Ursprungs sind. Dies würde die hier vertretene Spekulation unterstützen.

T A B E L L E N

Tabelle 3.: Zentrale Charakteristika der Blöcke

Block- bezeich- nung	Größe N	befragt %	Frauen %	Alter \bar{x}	Publi- zierte Bücher \bar{x}	Mundart Schrift- steller %	Lit. Intention Unter- haltung %	Intention Sozial- kritik	Politisch aktiv %
Nachw.- elite (A1)	27	85,1	26,1	45,7	7,1	8,7	23,5	29,4	34,8
Elite (A2)	42	64,2	11,1	56,1	9,9	7,4	7,4	44,4	44,4
Peri- pherie (B1)	125	64,8	23,5	48,5	4,8	10,0	17,3	29,3	23,5
Etabl. Periph. (B2)	33	54,5	22,2	65,1	14,6	61,1	55,5	16,7	11,1
Insgesamt	227	65,6	21,5	51,4	7,3	15,5	21,1	30,7	27,5

Tabelle 4 Sozialposition der Subgruppen

Block- bezeich- nung	Einkommen			Keine Alters- vers. %	Zweit- beruf %	größte Sorge: Einkom- menssi- cher. %	Vorge- gebene Themen %	Abitur %	German- studium %	Wochen- arbeits- std. f. Litera- tur	Keine Mitgl. in Re- ligi- ons. %	Lektüre mind. eine Lit.- zeitsch	Ehe / Partnerschaf- verhei- fester ohne ratet Partner Partner %		
	A %	B %	C %										%	%	
Nachw.- elite (A1)	40,0	4,1	31,8	34,8	73,9	23,8	10,4	73,9	55,6	32,3	60,9	67,1	43,5	21,7	34,8
Elite (A2)	50,3	5,9	44,4	11,1	55,6	28,0	12,4	77,8	52,4	45,6	55,6	34,6	59,3	22,2	18,5
Peri- pherie (B1)	20,5	3,7	16,2	38,3	86,3	49,3	14,0	77,8	31,1	23,2	32,1	46,3	47,5	31,3	21,2
Etabl. Periph. (B2)	29,0	5,4	22,2	27,8	76,7	27,8	19,1	41,2	16,7	26,0	33,3	11,1	66,7	0	33,3
Insgesamt	29,9	4,4	24,5	31,5	76,4	38,7	13,8	73,0	38,7	30,3	40,9	41,4	51,4	24,3	24,3

Legende:

Einkommen A= Prozentualer Anteil des literarischen Einkommens am Gesamteinkommen
 Einkommen B= Nettogesamteinkommen in Einkommensklassen: 1 = bis 750 DM; 2 = 750 - 1500 DM
 3 = 1500 - 2250 DM; 4 = 2250 - 3000 DM; 5 = 3000 - 3750 DM; 6 = 3750 - 4500 DM;
 7 = 4500 - 5250 DM; 8 = 5200 - 6000 DM; 9 = über 6000DM
 Einkommen C= Prozentualer Anteil an Autoren, die alleine von ihrem literarischen Einkommen leben können

Tabelle 5a: Beziehungsmuster und Mitgliedschaften

Blöcke	Vermittlung		Vermittlung \bar{x}	Kontakt A %	Kontakt B %	Kontakt C \bar{x}	Wichtigster Kritiker		Anspruchspartner bei psychischen Problemen		Beste Freund %
	A1 %	A2 %					Ehepartner %	Kollegen %	Partner %	Verw. %	
Nachw. Elite	27,3	45,5	1,6	27,7	50,0	3,4	13,6	18,2	47,8	0	26,1
Elite	24,0	64,0	2,1	37,9	51,9	4,0	40,7	14,8	66,7	11,1	7,4
Peripherie	32,5	44,2	1,2	20,0	34,0	2,7	28,2	9,0	59,7	1,3	16,9
Etabl. Peripherie	38,5	46,0	0,7	31,3	26,7	1,6	44,4	0	35,3	17,6	5,9
Insgesamt	30,7	48,1	1,4	25,2	40,0	2,9	30,3	11,0	36,2	4,8	15,1

Legende: Vermittlung A1 = Auf die Frage, 'Wen würden Sie zur Vermittlung eines Manuskriptes an einen Verlag ansprechen' gibt der Befragte 'Niemand' an.
 Vermittlung A2 = Auf die Frage, 'Wen würden Sie zur Vermittlung eines Manuskriptes an einen Verlag ansprechen' gibt der Befragte 'Kollege oder Lektor' an.
 Vermittlung B = Häufigkeit der Vermittlung eines Manuskriptes an einen Verlag durch einen Kölner Kollegen.

Kontakt A = Kontaktaufnahme zum letzten Verlag durch bereits bestehende persönliche Beziehungen zum Lektor
 Kontakt B = Kontaktaufnahme zur letzten Rundfunkanstalt über bereits bestehende persönliche Beziehungen zum Redakteur
 Kontakt C = Anzahl Kölner Autoren, mit denen man ein Manuskript besprochen hat

Tabelle 11: Beziehungsmuster und Mitgliedschaften

Block	Anzahl Kölner Schrift. Freunde	Zusammensetzung des engen Freund.-kr. Freunde			Redakt. \bar{x}	Andere Künstler \bar{x}	Mtgl. i. einem Zirkel %	Mtgl. im VS %	Mtgl. im PEN %
		insg. \bar{x}	Kolleg. \bar{x}	Lektor. \bar{x}					
Nachw.-elite	3,0	11,3	1,4	0,3	0,3	1,6	13,6	63,6	9,1
Elite	5,6	11,9	2,2	0,3	0,8	1,2	7,7	61,5	38,5
Peripherie	1,4	9,5	1,6	0,2	0,3	2,0	27,7	18,3	4,9
Etabl. Periph.	2,5	14,8	0,8	0,33	0,38	3,8	27,8	11,1	0
Insgesamt	2,5	10,8	1,6	0,30	0,43	2,0	22,1	31,8	10,0

Literaturverzeichnis

PHILIPP ARABIE, SCOTT A. BOORMAN und PAUL R. LEVITT,
Constructing blockmodels: How and why, in: Journal of Math.
Psychology, 17, 1978, S. 21 - 63

KURT W. BACK und DONNA POLISAR, Salons und Kaffeehäuser,
in: Friedhelm Neidhardt (Hrsg.) Gruppensoziologie, Sonderheft
25 der KZfSS, 1983, S. 276 - 286

COSER, LEWIS A. / CHARLES KADUSHIN und WALTER W. POWELL,
Books. The Culture and Commerce of Publishing,
New York, 1982

HANS PETER DREITZEL, Das gesellschaftliche Leiden und das
Leiden an der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie
des Rollenverhaltens, Stuttgart, 1972

INGEBORG DREWITZ, Berliner Salons. Gesellschaft und Literatur
zwischen Aufklärung und Industriezeitalter, Berlin, 1965

EMILE DURKHEIM, Die elementaren Formen des religiösen Lebens,
Frankfurt, 1981

KARLA FOHRBECK und ANDREAS J. WIESAND, Der Autorenreport,
Reinbek, 1972

HOLGER FUNK und Reinhard G. WITTMANN, Literaturhauptstadt.
Schriftsteller in Berlin heute, Berlin, 1983

AXEL GEHRING, Genie und Verehrergemeinde. Eine soziologische
Analyse des Genieproblems, Bonn, 1968

JÜRGEN GERHARDS, Die Vergesellschaftung des Künstlers in der
Moderne am Beispiel des literarischen Kaffeehauses,
in: Sociologia Internationalis, Heft 1, 1986,
S. 73-93

MARK GRANOVETTER, The strength of Weak Ties: A Network Theory
Revisted, in: Randall Collins, Sociological Theory, London,
1983, S. 201 - 231

K. GÜNTHER, Literarische Gruppenbildung im Berliner Natura-
lismus, Bonn, 1972

HANS J. HAFERKORN, Zur Entstehung der bürgerlich-literari-
schen Intelligenz in Deutschland zwischen 1750 und 1800, in:
Bernd Lutz (Hrsg.) Deutsches Bürgertum und literarische

Intelligenz 1750 - 1800, Stuttgart, 1974, S. 113-276

CHARLES KADUSHIN, Networks and Circles in the Production of Culture, in: American Behavioral Scientist, Vol. 19, No. 6, 1976, S. 769 - 785

PETER KAPPELHOFF, Strukturelle Äquivalenz in Netzwerken: Algebraische und topologische Modelle, in: KzfSS, 36, 1984, S. 464-493

HELMUT KIESEL und PAUL MÜNCH, Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert, München (Beck), 1977

RENÉ KÖNIG und ALPHONS SILBERMANN, Der unversorgte selbständige Künstler. Über die wirtschaftliche und soziale Lage der selbständigen Künstler in der Bundesrepublik, Köln, Berlin, 1964

FRIEDHELM KRÖLL, Die 'Gruppe 47' - Soziale Lage und gesellschaftliches Bewußtsein literarischer Intelligenz in der Bundesrepublik, Stuttgart, 1977

FRIEDHELM KRÖLL, Die Eigengruppe als Ort sozialer Identitätsbildung - Motive des Gruppenanschlusses bei Schriftstellern - Gerhard Wurzbacher zum 65. Geburtstag, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Jg. 52, 1978, H. 4, S. 652 - 671

LANDESKULTURREFERENTENKONFERENZ der österreichischen Bundesländer (Hrsg.), Künstler in Österreich. Die soziale Lage der Komponisten, bildenden Künstler und Schriftsteller, Salzburg, Wien: Interessengemeinschaft österreichischer Autoren, 1984

WOLF LEPENIES, Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft, München, 1985

KARL MANNHEIM, Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen, in: Meja, V. und N. Stehr (Hrsg.), Der Streit um die Wissenssoziologie, Frankfurt, 1982, S. 325 - 370

ELISABETH NOELLE-NEUMANN und EDGAR PIEL (Hrsg.), Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1978-1983, München, 1983

HELMUTH PLESSNER, Über die gesellschaftlichen Bedingungen der modernen Malerei, in: ders., Diesseits der Utopie, Frankfurt, 1974, S. 103 - 120

MICHAEL SCHENK, Soziale Netzwerke und Kommunikation, Tübingen, 1984

FRIEDRICH H. TENBRUCK, Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen, in: KZfSS, 16, 1964, S. 431-456

HANS PETER THURN, Die Sozialität der Solitären. Gruppen und Netzwerke in der Bildenden Kunst, in: Friedhelm Neidhardt (Hrsg.) Gruppensoziologie, Sonderheft 25 der KZfSS, 1983, S. 287 - 318

HANS PETER THURN, Die Suche des Künstlers nach Identität, in: Rainer Wick und Astrid Wick-Knoch (Hrsg.), Kunstsoziologie, Köln, 1979, S. 143 - 156

HANS PETER THURN, Künstler in der Gesellschaft. Eine empirische Untersuchung, Opladen, 1985

MARTIN WARNKE, Hofkünstler. Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers, Köln, 1985

HARRIS C. WHITE, SCOTT A. BOORMAN und R. L. BREIGER, Social Structure from Multiple Networks 'I.' Blockmodels of Roles and Position, in: AJS, 81, 1976, S. 730 - 780

ROBERT S. WILSON (Hrsg.) Das Paradox der kreativen Rolle. Soziologische und Sozialpsychologische Aspekte von Kunst und Künstler, Stuttgart, 1975